

3./X. 1917

Die Rede des Grafen Ottokar Czernin.

Budapest, 2. Oktober.

Vielleicht hat ein gnädiges Schicksal der Hauptstadt Ungarns den Ruhm vorbehalten, daß in ihren Mauern zum ersten Male in voller Breite und Tiefe das neue Recht der Völker verkündet wurde, das diesen mörderischen Krieg beenden und die glücklichere Zeit des allgemeinen Kulturfriedens in der Welt einleiten soll. Die Rede, die der Minister des Außern Graf Ottokar Czernin heute in unserer Mitte gehalten hat, mag bestimmt sein, eine hochragende Wende auf dem Wege zu bilden, der die Völker Europas aus den Leiden des Krieges in den Segen des Friedens führen wird. In vollem Atem weht der neue Geist, den die Note des heiligen Vaters in das Zusammenleben der Völker der Welt bringen will, aus den Worten, die Graf Czernin heute von der ungarischen Hauptstadt aus zu den uns verbündeten Nationen, zu den Neutralen und zu den Bevölkerungen in den feindlichen Ländern gesprochen hat. Seit Oesterreich-Ungarn und das Deutsche Reich zum ersten Male die Hand zum Frieden boten, seit von uns zum ersten Male das Wort Verständigungsfrieden in die Welt tönte, gab es ein langsames, aber unwiderstehliches Wachsen dieses neuen Geistes. Willig da, widerstehend dort wurde die neue Botschaft aufgenommen, sie hat sich über Hindernisse durchgesetzt, die rauhe Luft des erbarmungslosen Krieges konnte ihr Aufblühen nicht hemmen. Heute ist die Welt, von wenigen Hartnäckigen, die sich den Geboten der Menschlichkeit entgegenstellen, abgesehen, bereit, in die Wirklichkeit umzuwechseln, was allen, Freund wie Feind, ein besseres Los verheißt, als es unserem Geschlecht beschieden war, das sich durch ein Meer von Blut und Tränen die Bahn zu den neuen Wahrheiten durchbrechen muß. Drei Vierteljahre, nachdem Graf Czernin im Vereine mit den deutschen Bundesgenossen vom Frieden gesprochen, hat sich der Gedanke, den Krieg durch eine neue bessere Völkerpolitik und ein vertieftes Völkerrecht abzuschließen, so umfassend durchgerungen, daß der österreichisch-ungarische Minister des Außern in erschöpfender, tiefgegründeter Rede die Grundlinien der neuen Weltordnung entwerfen kann.

Auf vier großen Grundfragen soll das neue Recht und die höhere Ordnung der Völker ruhen. Allgemeine und gleichmäßige Abrüstung aller Staaten der Welt und Anerkennung des schiedsrichterlichen Verfahrens; Freiheit des hohen Meeres; keine territorialen Sicherungen; unbedingte Vermeidung eines zukünftigen Wirtschaftskrieges. Wie in einem festgefügtten Bau die gewaltigen Quadern einander stützen, so sind in dem großzügigen Entwurf des neuen Weltrechtes, wie es Graf Czernin heute entworfen hat, die einzelnen Ideen fest ineinander verflammt, keine ist vollständig ohne die andere, erst alle zusammen bilden ein Ganzes, das den politischen Verstand befriedigt und dem sittlichen Empfinden Genüge tut. Internationale Weltabrüstung und internationales Schiedsgericht und Schiedsverfahren bedingen einander, zusammen bilden sie das Reich des Rechtes an Stelle der Herrschaft der Gewalt. Abrüstung und Schiedsgericht bedeuten, daß diesem Kriege kein Revanchekrieg mehr folgen soll, daß unsere Enkel von dem Fluch befreit sind, unter dem die Menschheit bisher gelitten hat, von dem Fluch, daß der Krieg den Krieg erzeugt. Abrüstung der Heere auf dem Lande fordert den gleichartigen Fortschritt auf den Meeren. Die Freiheit der hohen See, das Verschwinden der gepanzerten Flotten von den Straßen, auf denen Güter und Kulturwerke von Land zu Land über das Meer gebracht werden, ist die Vollendung der neuen Rechtsordnung, die die Gewalt als Argument im Völkerleben ausschließen soll. Wenn so die europäischen Staaten und die ganze Welt der Sicherheit einer Völkerrechtsordnung sich erfreuen, über deren Einhaltung alle machen, braucht kein Staat Sicherheiten, wie man sie bisher suchen mußte, um dem bösen Nachbar zuzuwinken. Schließt der Krieg Europas mit Abrüstung und Schiedsverfahren, dann können alle, dann werden auch wir auf die territorialen Sicherungen verzichten, die wir an unseren Grenzen im Süden und Osten, unsere deutschen Verbündeten im Westen und Osten nötig hätten, wenn die Welt auch nach dem Kriege im Zeichen von Gewalt und Rüstungen weiterleben würde. Zum ersten Male würde dann ein Friede auf der Welt geschlossen, der keine Bitterkeit und keinen Wunsch nach Vergeltung hinterläßt. Ein freier und friedlicher Wettbewerb der großen und kleinen Völker mag dann die Welt befehen und vorwärts bringen. Die Krönung und die letzte Voraussetzung der neuen Ordnung wird dann sein, daß allen Völkern alle Bedingungen freier wirtschaftlicher Betätigung offenstehen. Soll der Krieg in jeder Form verschwinden, so darf er auch nicht in der Verflechtung eines Wirtschaftskrieges, gefährlicher Ausschließung einzelner Völker von den Märkten und dem freien Handelsverkehr fortleben. So schließt sich der Ring der Ideen, die nicht bloß von diesem, sondern von jedem Krieg weggeführt werden. Mit einem volltönenden Akkord kann Graf Czernin sagen, daß seine vier Grund-

fragen des Friedens auf dem Gesamtgedanken der allgemeinen Abrüstung beruhen, der Abrüstung in den todbringenden Kriegsmitteln und der Abrüstung in den Empfindungen der Nationen.

Oesterreich-Ungarn bekennt sich mit vollem Freimuth zur neuen Kulturordnung. Stolz erhobener Hauptes kann die Monarchie ihre Bereitwilligkeit verkünden, unter solchen Voraussetzungen die Waffen für immer niederzulegen. Sie hat die Fabel, daß sie ein absterbendes Gebilde sei, zerstört; keine Konferenz der Mächte kann mehr mit dem heimlichen Gedanken einberufen werden, daß die Monarchie aus fremdem Munde ihr Schicksal hören müsse. Kann Graf Czernin in seiner heutigen Rede mit Stolz und Dankbarkeit für die unvergleichlichen Leistungen unserer Truppen auf die volle Aufrichtigkeit und Selbstbewußtheit unserer Friedensbereitschaft hindeuten, so vermochte er in einem kurzen Rückblick auf die Wandlungen in den Kriegszielverkündigungen unserer Gegner darzutun, wie die Völker der Entente von ihren Staatsmännern ohne Notigung in das graue Schlimmen geführt wurden und darin festgehalten werden. Zuerst wollte man Deutschland vernichten und Oesterreich-Ungarn zerschüttern, dann wollte man sich mit einem Eingriff in unsere inneren Verhältnisse begnügen, jetzt verlangt man nur mehr Grenzberichtigungen. Im Bewußtsein unserer Kraft werden wir ruhig warten, auch die Phase wird vorübergehen. Im Munde des Grafen Czernin, der so beredt der Welt das Glück einer schöneren Ordnung des Völkerlebens gezeichnet hat, klingen die Worte seiner Rede, daß wir nicht zu beugen und nicht zu vernichten sind, mit dem Bolltone eiserner Entschlossenheit. Graf Czernin weiß, daß der Friede noch harte Feinde hat; es sind die Wenigen in den Ländern der Entente, die Rechenschaft abzulegen haben, und darum das Ende des Völkermordes mit Zittern herankommen sehen. Diesen Wenigen ruft Graf Czernin zu, daß auch unsere Geduld nicht übermütig auf die Probe gestellt werden dürfe. Wir bieten nach drei Jahren heldenhafter Anstrengungen, nach Siegen von einer Glorie, die sich dem höchsten Kriegsrühme der Welt gleichstellen kann, einen Frieden, der allen Ehre und Vorteil bringen soll. Zwingt man uns jedoch, den bitteren Kampf weiterzuführen, so sind wir frei, unser Friedensprogramm auch dem bösen Willen anzupassen. Unsere Bedingungen gelten einem Verständigungsfrieden der nächsten Zeit. Sie werden härter, wenn die Kriegstreiber in der Entente wieder die Oberhand behalten sollten. Ueber die Köpfe jener Wenigen, die den Verständigungsfrieden verhindern, hinweg, spricht Graf Czernin zu den Völkern der Entente, zur erdrückenden Mehrheit der Welt, die den Frieden ersehnt, die ihn jetzt ersehnt.

Die Welle des Friedensverlangens, das über die Erde geht, hat eine Stimmung vorbereitet, in der die großen Gedanken in der Budapester Rede des Grafen Czernin ernststen Widerhall finden werden. Die Staatskanzleien sind stumm, das Geheimnis schließt den Mund der Diplomaten, aber wer feinfühlig ist, spürt, daß ein entscheidungsvoller Augenblick im Kriege gekommen ist. Erwartung liegt in der Luft, als ob das Schicksal von Millionen in diesen Wochen entschieden werden soll. In diese große Stunde der Spannung tönt die Budapester Rede des Grafen Czernin wie feierlicher Glockenklang. So klar, so eindringlich, so überzeugend ist noch von keinem der verantwortlichen Staatsmänner über den Frieden, seine Voraussetzungen und Folgen gesprochen worden. Innig ist der Wunsch aller, daß die Rede des Ministers nicht vergeblich gesprochen sein möge, daß die Worte des Grafen Czernin auf guten Boden fallen. Möchte die Geschichte es verzeichnen, daß aus der Budapester Rede des Grafen Czernin der Funke auffrang, der das heilige Friedensfeuer in der Welt entzündet hat.

Aus Wien wird uns telegraphiert:

Wieder sendet Oesterreich-Ungarn seine Botschaft von einer auf das Recht gegründeten Weltordnung an die kämpfenden Völker. Nicht ein diplomatisches Schriftstück spricht diesmal mit gemessenen Worten von Abrüstung und Schiedsgericht. Es ist der Minister des Außern Graf Ottokar Czernin selbst, der in seiner heute in Budapest gehaltenen Rede sich mit seiner ganzen politischen und menschlichen Persönlichkeit für die Ideen des Pazifismus einsetzt. Seine Worte haben hinreichenden Schwung, und tiefe Wirkung ist ihnen gewiß. Zwar hat Graf Czernin heute selbst bekannt, er sei nicht sehr optimistisch hinsichtlich der gewünschten und angestrebten Wirkung auf die Gegner. Er hat aber zugleich hervorgehoben, es sei das Recht eines jeden Bürgers in der Monarchie, zu wissen, wofür er kämpfe und dulde, und dieses Ziel, die Aufklärung der Bevölkerung, hat er mit seiner Budapester Rede zweifellos erreicht. Aus dieser Rede, die vielleicht die bedeutsamste und im menschlichen Sinne gewiß die ergreifendste aller staatsmännischen Kundgebungen während des Krieges ist, muß Begeisterung in die Massen strömen, die aus ihr die Gewißheit schöpfen, daß Oesterreich-Ungarn keinen Eroberungskrieg führt, daß an der Spitze des österreichisch-ungarischen Schwertes ein erhabenes Ideal in

die Welt getragen wird. Indem wir, um den Eindruck der Ministerrede zu kennzeichnen, dies sagen, haben wir das sichere Gefühl, uns keiner Schönfärberei oder Ueberreibung schuldig zu machen. Edel klingende Worte sind in diesem Kriege bereits so oft gebraucht worden, daß schon ein gewisser moralischer Mut dazu gehört, sich öffentlich zu einem Ideal zu bekennen. Graf Czernin hat diesen Mut, und wir dürfen ihm dafür danken. Auch wenn der Friede nicht in der Gestalt und auf dem Wege, die unserem Minister des Außern vorschweben, zustande käme, der Monarchie bliebe noch immer unvergänglich der Ruhm, als erste Großmacht die letzten Ziele der pazifistischen Bewegung sich zu eigen gemacht zu haben. In dieser Bewegung stehen seit Jahrzehnten Männer aller Parteien und Klassen, Männer des tätigen Lebens und der Studierstube, aber es ist zum ersten Male ein leitender Staatsmann, der mitten im ungeheuersten Kriege die Fahne der Menschheit erhebt. Oesterreich-Ungarn als Träger der Weltanschauung und als Führer der Bewegung, die im Leben der Staaten und Völker Recht vor Macht setzen will, — das ist ein Bild, das, einmal vor die Augen der Welt hingestellt, unvergänglich bleibt und auch im Gedächtnis folgender Menschengeschlechter der Monarchie den ehrenvollsten Platz sichern muß.

Graf Czernin ist, wenn man die landläufige Bezeichnung anwenden will, Pazifist und Abrüstungspolitiker. Mit diesen Namen verbindet man gewöhnlich die Vorstellung schwärmerischer Naturen, die sich aus der Welt harter Wirklichkeiten in das Reich der Wünsche und der Träume flüchten. In die Kategorie dieser Liebverwender, aber aus dem Bereiche der praktischen Politik mit Recht verbannten Menschen gehört nun aber der Minister des Außern gewiß nicht. Die Rede, die er an der Tafel des ungarischen Ministerpräsidenten gehalten hat, zeigt in ihm eine anziehende Mischung idealen und realen Denkens auf. Die Abrüstung, und darunter versteht er einen Vorgang, der zu einer internationalen, vollständigen Weltabrüstung zu Lande, zu Wasser und in der Luft, zu einer Abrüstung unter internationaler Kontrolle führen soll, empfiehlt Graf Czernin mit einer höchst praktischen Begründung. Er ruft zu ihren Günstern nicht das Gefühl der über das Blutvergießen entsetzten Menschlichkeit an, er verbrämt den Pazifismus nicht mit Sentimentalitäten. Abrüstung ist für ihn ein gutes Geschäft, das beste, das die Völker machen könnten, ein um so besseres, als sie, wenn sie es unterließen, mit höchster Wahrscheinlichkeit dem ökonomischen Verderben ausgeliefert wären. Abrüstung ist nach der Auffassung des Grafen Czernin auch notwendig, weil das Gegenteil, die Fortsetzung der Rüstungen in einem Ausmaße, das noch ihrem Zweck entspricht, nach diesem Kriege materiell so gut wie unmöglich sein würde. Es fällt dem Grafen Czernin auch gar nicht ein, der Welt vorzuhalten, daß von gestern auf heute ein neuer Geist über die Monarchie gekommen sei, daß sie sich urplötzlich, etwa in der feilischen Uebermannung durch die Greuel des Krieges, von dem bisherigen System des jederzeit zur Abwehr mit den Waffen bereiteten Staates zur extremen und unbedingten Friedfertigkeit bekehrt hätte und daß an ihrer Spitze Männer stünden, die, 38 Monate lang Zuschauer beim gegenseitigen Völkermorden, mit einem Male den Anblick eines gezückten Schwertes nicht vertragen. Graf Czernin gibt vielmehr eine einleuchtende Erklärung dafür, wie es kommt, daß die Monarchie die bisher ebenso wie ihr deutscher Verbündeter den pazifistischen Anregungen widerstrebte, nach drei Jahren eines Krieges, in dem sie, wie er schonend sagt, sich durchaus gesund und mindestens ebenbürtig, wie man aber schließlich ohne Ruhmredigkeit feststellen darf, auf allen Kriegsschauplätzen überlegen erwiesen hat, statt von Landerwerb und Kriegskostenentschädigung von Abrüstung und Schiedsgericht spricht. Der Minister des Außern will, daß die Welt dies nicht als einen überraschenden Gesinnungswandel ansehe. Nicht trotz ihrer Waffenerfolge im Kriege, sondern gerade um ihrerwillen nimmt sie die pazifistischen Ideen auf. Die Monarchie, vor dem Kriege von ihren heutigen Gegnern als lebensunfähig erachtet, politisch geringgeschätzt, auf internationalen Konferenzen auch mit ihren berechtigten Wünschen beiseite geschoben, dem Uebermut kleiner und kleinster Nachbarn ausgeliefert — diese Monarchie durfte das Schwert nicht aus der Hand legen und sich nicht den Zufälligkeiten, nein, den furchtbaren Gewisheiten eines internationalen Schiedspruches aussetzen. Die Monarchie aber, deren neues und wesentlich geändertes Bild sich von 1914 bis 1917 der Anschauung der Zeitgenossen eingepägt, die sich einen neuen Ruf für eine lange Zukunft hinaus gegründet hat, sie darf als ihr oberstes Kriegsziel die Schaffung eines neuen internationalen Gesetzbuches und die Mitwirkung in führender Stellung verlangen.

Die Budapester Rede des Grafen Czernin ist eine wichtige Ergänzung unserer und der deutschen Antwort an den Papst. Gerade heute werden englische Blätterstimmen veröffentlicht, die die Erklärungen Dr. v. Kühlmanns vor dem Hauptausschuß des Reichstages mit dem hörbaren Willen zur Billigung und Anerkennung besprechen, es aber tadeln, daß er nur Allgemeinheiten vorgebracht und über gewisse sachliche Punkte, zum Beispiel